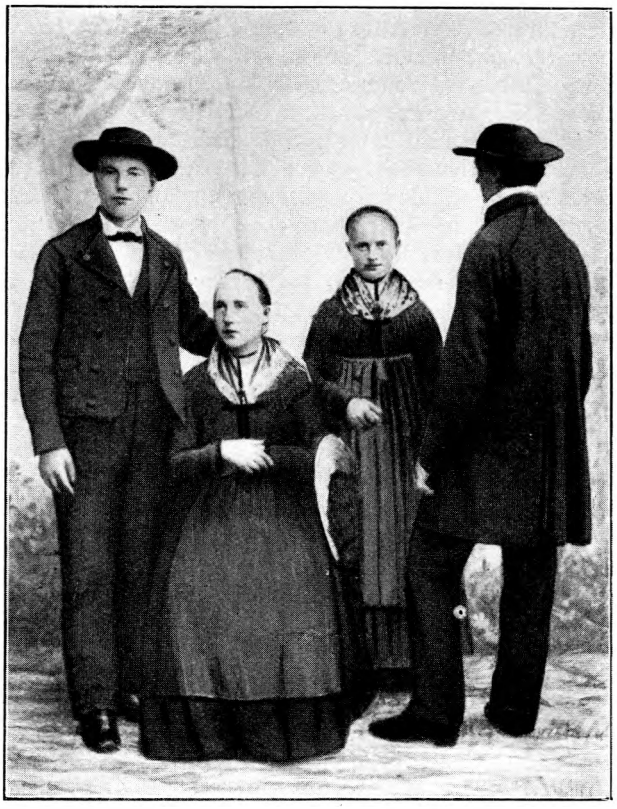
Badische Heimat 22 (1935) S. 522 - 526

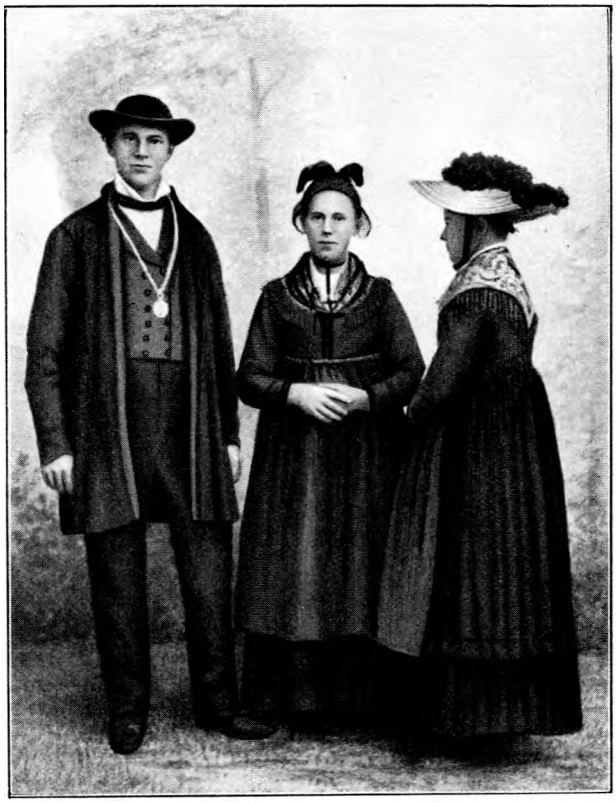


Trachten aus Ibach 1894 Aufn. J. Grimm, Offenburg
(Aus der Sammlung A. Siefert, Offenburg)

Die Bauerntracht des Renchtals

Von Wilhelm Fladt, Freiburg i. Br.

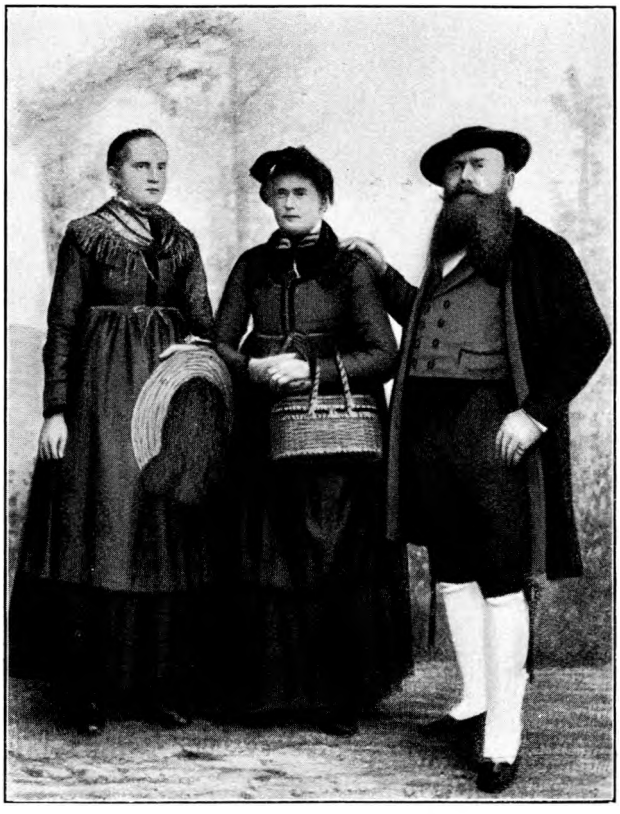
Daß die Bauerntracht von Gutach heute in der ganzen Welt schlechtweg als die Schwarzwaldtracht gilt, verdankt sie zwei wichtigen Umständen: ihrem überaus charakteristischen Bollenhut der Frauen und Mädchen und der typischen Art der Männertracht, die durch ihren rotausgeschlagenen Knierock so patriarchalisch betont ist. Die Gutacher Tracht hatte aber einst einen gewichtigen Rivalen, die Tracht des Renchtals. Sie wird diesen Rivalen wieder haben, wenn es gelingt, der gerade im Renchtal so stark eingerissenen Stadtkleidermode etwas Einhalt zu gebieten und die entzückende alte Bauerntracht auch da wieder stärker hervorzuholen, wo sie jetzt nur noch ein spärliches Dasein fristet. Die Renchtaltracht hat gegenüber dem Bollenhut der Gutacherinnen den ebenso koketten Zottelhut aufzuweisen; mit dem rotgefütterten Samtrock der Gutacher konkurriert der rotgefütterte Tuchrock der Renchtalbauern. Etwas ganz besonders Zündendes hat aber die Renchtäler Männertracht voraus: die rote Weste.



Trachten aus Hesselbach-Oedsbach 1894 Aufn. J. Grimm, Offenburg
(Aus der Sammlung A. Siefert, Offenburg)

Wenn so ein rechter Renchtalbauer am Sonntag in seinem Bauernchaisle zur Kirche fährt und die rote Bauernweste blinkt aus seinen Rockflügeln heraus, dann tauscht er mit keinem Grafen und keinem Baron. Und wenn im Leuen oder im Hirzen nach dem Gottesdienst die Mannen von nah und fern noch den Heurigen probieren, dann ist es gerade die Tracht, die sie so souverän aus der Menge heraushebt, als ob Bauernfürsten herablassend unter ihrem Volke säßen. Das rassige Gesicht ist dann doppelt betont durch den breitkrempigen schwarzen Rundhut und den breitgezipfelten schwarzen Seidenbinder, der sich gravitätisch um den Hemdkragen schlingt. Vornehm legt sich die goldene Uhrkette über die Scharlachweste und geradezu hoffähig elegant fließen die Falten des schwarzen oder bläulichen Tuchrocks um die ganze Gestalt. Wenn dann noch da und dort das rote Innenfutter hervorblitzt, dann denkt man unwillkürlich an einen Bauerngeneral. Massig sind die breiten Schenkel vorgestützt, blitzblank spielen die weißen Wadenstrümpfe aus den schwarzen Kniehosen heraus und derbfeste Halbschuhe betonen vollends die Eigenart der Erscheinung.

Besonders stark wirkt dieses bäuerliche Trachtentum, wenn am Fronleichnamstag oder an einem sonstigen hohen Festtag in Peterstal die Trachtenmiliz ausrückt, Bauernväter und Bauernsöhne trachtenstolz in Reih und Glied, gravitätisch den Karabiner



Trachten aus Lierbach-Maisach 1894 Aufn. J. Grimm, Offenburg
(Aus der Sammlung A. Siefert, Offenburg)

geschultert und kokett die Rockschöße umgeschlagen. Das ist ein Bild voll lebendiger Tradition, auf das die Peterstäler mit Recht ungeheuer stolz sind, auf das sie aber noch stolzer sein dürften, wenn sie ihre schöne alte Tracht nicht nur in diesem Herrgottssoldatentum zur Schau trügen, sondern es allmählich wieder in ihr eigentliches Bauernwesen hineinwachsen ließen. Leider muß man nämlich feststellen, daß — nicht nur in Peterstal, sondern sogar im ganzen Renchtal — die männliche Bauerntracht im Verlauf der letzten Jahrzehnte arg zurückgegangen ist.

Nicht so sehr zeigt sich diese Trachtenentfremdung in der Frauen- und Mädchentracht des Renchtals, obwohl auch hier sich eine Angleichung an die Stadtmode stark bemerkbar macht. Unter solchen Einflüssen ist beispielsweise der entzückende Renchtäler Rosenhut völlig verschwunden, trotzdem er noch vor 30 Jahren die Renchtaler Tracht ganz besonders betonte.

Der Rosenhut wurde früher von Frauen und Mädchen, gleich wie bei den Gutacherinnen, über der schwarzen Unterziehhaube getragen. Er ist ein flacher, breitrandiger Strohhut, auf dem sieben rote, breitverzottelte Wollfadenbüschel sitzen, und zwar vier über dem Hutgupf und drei auf dem hinteren Hutrand. Das rote Hutband, das beiderseits am

Trachten aus Lierbach-Maisach 1894 Aufn. J. Grimm, Offenburg
(Aus der Sammlung A. Siefert, Offenburg)

inneren Hutrand festgemacht ist, wird im Nacken zu einer losen Schleife gebunden oder aber es dient als Halteband, wenn man den Hut am Arm trägt.

Heute gehen die jungen Mädchen meist barhäuptig mit aufgesteckten Zöpfen. Nur die Frauen tragen noch die runde Renchtäler Haube aus schwarzem Atlasband, das über der Scheitelmitte zu einer Schleife zusammengenäht ist. Um den Oberteil der Haube, die Stirne umrahmend, läuft von Ohr zu Ohr ein gestülpter Rand, der den früheren Florschleier abgelöst hat.

Der stets einfarbige Rock fließt in breiten Falten bis über die Knöchel. Am Hüftrand trägt er eine doppelte Fältelung, „die Falte" genannt, die mit einem Streifen dicken Flanells unterlegt ist. Da auch der rotgemusterte Unterrock eine solche Unterlage hat, treten die Hüften der Trägerin in besonders starker Betonung hervor. Der Rock fällt infolgedessen wie eine breite Glocke. Der Oberrock hat am unteren Rand einen andersfarbigen, handbreiten, inneren Stoß, den man „die Bleck" heißt. An beiden Röcken, dem Oberrock und dem Unterrock, ist jeweils „die Brust", ein ärmelloses Leibchen festgenäht, das linksseitig mit Haken und Haften geschlossen wird und meist aus kariertem Stoff gefertigt ist. Aus dem beiderseitigen Einschlupf schauen die Ärmel des hand-

gesponnenen Leinenhemds hervor. Diese Ärmel sind glattgeschnitten, ragen bis über den Ellbogen und sind am unteren Rand mit einer Loch- oder einer anderen Zierspitze versehen. Ihr Stoff ist gewöhnlich ein paar Grade feiner als der des eigentlichen Hemdes.

Die Schürze ist werktags aus gestreiftem oder karriertem Waschstoff, sonntags meist aus einfarbiger Schillerseide.

Über der „Brust" wird das hellfarbige, befranste, oft mit bunten Blumen bestickte Kattun- oder Wollhalstuch getragen, dessen beide Vorderzipfel über der Brust gekreuzt und unter den Schürzenbund gesteckt werden. Rückseits zipfelt das Halstuch bis zur Schultermitte. An hohen Festtagen ist es aus Seide; in der Trauerzeit ist die schwarze Farbe üblich.

Sonntags und bei kalter Witterung wird über der Brust der schwarze „Schobe", eine Jacke, getragen, die nur bis zur Taille reicht und am Rückenabschluß eine lustige kleine Falte aufweist. Gewöhnlich hat der Schobe einen halbniederen Halsausschnitt, der mit schwarzen Sammtstreifen eingefaßt ist. Gleiche Streifen laufen auch längs des Vorderschlusses, zu dem auch wieder keine Knöpfe, sondern nur Hacken und Haften verwendet werden. Wo dennoch Perlmutter- oder Metallknöpfchen angebracht sind, erfüllen sie nur einen Zierzweck. Auch die bis über das Handgelenk reichenden Ärmel haben einen zwei Finger breiten Samtlitzenbesatz.

Als Schmuck trägt man in der Regel ein Goldkreuz und zwar an einem schmalen, schwarzen Samtband, das von der Kreuzöse ab bis an den Halsrand auf 10 Zentimeter Länge zusammengenäht ist.

Erfreulicherweise sind durch die Einwirkungen der neuen Bauernführung auch im Renchtalgebiet Bestrebungen im Gange, die alte, gediegene Bauerntracht wieder mehr zu Ehren zu bringen. Zumindest darf erwartet werden, daß gerade die junge Generation mit Verständnis und Nachdruck sich dafür einsetzt, das Trachtenkleid bei Mann und Frau wieder zu einem Ehrenkleid des Bauernstandes zu erheben.

Vom Hexenschrofen bei Ottenhöfen

Sage, mitgeteilt von Walther Zimmermann, Illenau

's rot Wiwli. Zwische Furschebach un Oddeheefe isch kääb on dr Schroß e Schroofe, den mr vun aldi Zite her dr Hexeschroofe heißt, wiil do schu allerlei ug'hiers gsäh un ghärt wore isch. 's soll do 's rot Wiwli gih. Mr heißt's so, wiil sie e roter Rock ohet. Sie trait e dods Kind im Arm un gäht vum Schroofe bis zue 's Reibuure Bruck, wu sie ihr Kind in Bach wirft. Sie soll do zue Lebzidde ihr Kind vtränkt ho un mueß jetz zuer Schtrof do umgih. (Ottenhöfen und Furschenbach.)

*

Brummender Teufel. Amol het e alds Ehbaar vum Oddeheefe mieße z'naacht um zwelfi om Hexeschroofe durichgih. Wie si in d'Nähi vum Schroofe kumme sin, hets uf eimol bim Schroofe ogfonge ferchderli z'brummle. No het d'Frau zuem Monn gsait: „Geh horch nur Alder, wie dr Deifl brummelt. Ich gäh kei Schritt meh witer, eh kähr i um." Dr Monn het awer gsait: „Kumm due numme Aldi, mier gähn in Goddis Nome heim un län de Deifl brummle." Un wie si no witer gonge sin, hets Brummle widder ufghärt und si hen nix ughiers meh gsähne oder ghärt bis si glickli heimkumme sin mitnonder. (Ottenhöfen.)

*

E Monn us-em Seebach isch heim. Bim Schroofe vor Otteheefe isch d'Her zu-em kumme un isch mit-em newem Wage g'loffe. On dr Seebächer Grenz hets grad Bättzit g'litte. Dr Monn het g'wißt, daß se em iwer dr Grenz nix ontu konn, un het e großr Schtai uf se g'worfe. Do het se vull Zorn g'ruefe: „Du konnsch awer froh si, daß schu Bättzit g'litte het un daß driwe bisch!" (Seebach, Scherzendich.)